

Reaktionen auf die Prozess-Berichterstattung

Autor(en): **Grün, Antoinette / Baumann, Margrit / Rothfuchs, Conny**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **8 (1982)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-359685>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Reaktionen auf die Prozess-Bericht erstattung



ZUR KOLUMNE "KRIEGSERKLÄRUNG ANGENOMMEN!" IN "EMANZIPATION" NR. 1/82

Das nationale Sekretariat der OFRA-Schweiz distanziert sich in aller Form von der Kolumne "Kriegserklärung angenommen!" zum Prozess über das Offizierschiessen. Es hält fest, dass es sich dabei um einen persönlichen Kommentar der Verfasserin und nicht um eine offizielle Stellungnahme der OFRA handelt.

Die Kolumne muss in verschiedener Hinsicht kritisiert werden:

1. Die Anwürfe gegen Rolf Egli, Anwalt des Beklagten, stehen auf einer Ebene, die in keiner Weise der bisherigen Politik der OFRA in Sachen Offizierschiessen entspricht. Indem die OFRA einen Prozess gegen den Verantwortlichen des Offizierschiessens führte, hat sie zwar – aus prozesstechnischen Gründen – die frauenverachtende Praxis von einigen wenigen an einem bestimmten Tag an eine breite Öffentlichkeit gebracht. Sie hat aber in ihrer Prozessführung und Argumentation immer aufgezeigt, dass es ihr eben nicht nur um dieses eine Ereignis geht, vielmehr dessen Beispielhaftigkeit hervorgehoben für eine verbreitete sexistische Praxis im Schweizer Militär.

2. Der Anwalt des Beklagten ist im Prozess nicht auf unsere Ebene der Argumentation eingegangen. Mit seinen unsachlichen, persönlichen und diffamierenden Anwürfen gegen die OFRA und ihre Mitglieder hat er sich und seinem Klienten viele vorher vorhandene Sympathien in der Öffentlichkeit verscherzt. Auf der andern Seite ist es aber jetzt für viele einfach, solch krasse Frauenverachtung wieder an einzelnen Personen festzumachen, sie auf eine persönliche, subjektive Ebene herabzuziehen und damit zu verharmlosen.

3. Genau dieser Weg wird auch in der Kolumne "Kriegserklärung angenommen!" beschritten; auf sehr persönliche Weise wird hier ein personifizierbares Feindbild geschaffen. Damit ist uns und unserer Sache nicht gedient: Wir verändern damit weder frauenverachtende Praktiken im Militär allgemein noch diejenigen bestimmter Offiziere (und Anwälte) im speziellen. Wir fördern damit nicht die öffentliche Diskussion über Sexismus im Militär und anderswo. Wir tragen damit nichts zur Stärke und zum Selbstbewusstsein der Frauen bei. Um diese Punkte aber ist es uns im Prozess gegen das Offizierschiessen gegangen.

Nationales Sekretariat der
OFRA-Schweiz

Liebe EMI-Frauen, liebe Anita,

wir finden Eure Berichterstattung über unseren Zivilprozess gegen den verantwortlichen Kommandanten für das Offizierschiessen auf Bilder nackter Frauen vor allem aus zwei Gründen nicht gut. Am stärksten kritisieren wir, dass Ihr es damit bewenden lässt, Euch Eure Wut vom Leibe zu schreiben. – Unsere persönliche Betroffenheit ist uns Ansporn, um für die Befreiung der Frau zu kämpfen. Über unsere Betroffenheit hinaus, sozusagen als zweiten Schritt, möchten wir unseren Verstand, unsere Intelligenz einsetzen, damit wir herausfinden, wie der Kampf gegen die Unterdrückung der Frauen am wirksamsten geführt werden könne. Wir werfen Euch vor, diesen zweiten Schritt nicht gemacht zu haben. Anita, Du schlägst in deinem Kommentar blindwütig um dich. Du scheinst nicht überlegt zu haben, was wir mit unserer Arbeit bis jetzt erreichten und wie und wo wir jetzt und heute bei diesem Prozessausgang am besten für die Sache der Frauen weiter zuschlagen sollen. Du bleibst in deiner Wut stecken! Ja noch schlimmer: Du verehrt den Hass als an-

spornende Kraft. Können wir damit jene bessere Welt herbeiführen, in der – so stehts doch in unseren Statuten – keine Herrschaft des einen Geschlechts über das andere mehr besteht? Und überhaupt: tun wir jenem Herrn nicht zuviel Ehre an, wenn wir uns in unserem Einsatz für die Emanzipation von seinen dümmlichen Sprüchen irritieren lassen? Wenn sich unser Hass an ihn klammert?

Unsere Aktionen rund um den Prozess und der Prozess selber haben ein grosses, ja sehr grosses Echo ausgelöst; praktisch ausnahmslos zu Gunsten von uns anklagenden Frauen. Das ist ein Erfolg. Wir haben eine wichtige, gute Sache durchgezogen; das Problem der vielfältigen Machtanwendung gegenüber Frauen zwar nicht von einer neuen, aber doch bisher zuwenig bekannten Seite beleuchtet. Die Art und Weise des Auftritts des Offiziersverteidigers hat uns darin bestätigt, dass es bei weitem nicht ausreicht (wie andere Frauenverbände meinen), wenn Herr Chevallaz in einem Rundbrieflein die Kommandanten des Schweizer Militärs bittet, man solle auch im grünen Gwändli die Würde der Frau achten... Unser Prozess war aber nur ein Anfang. Jetzt wird es unsere Aufgabe sein, vor allem jene unseres Organs, der EMI, den Kampf weiterzutragen; einzuschätzen, was der Prozess gebracht hat, was nicht. Auszudenken, wie wir und andere Frauen im Kampf gegen patriarchalische Gewalt weiter vorangehen wollen. Wir haben von Euch Redaktorinnen auch erwartet, dass Ihr Informationen über den Verhandlungsverlauf, über die Atmosphäre, die Bemerkungen der Richter berichtet. Dies dürfte die Leserinnen – es gibt ja viele, die vergeblich auf Einlass in den Gerichtssaal warteten – mehr interessieren als die Beschreibung der eigenen "wohltuenden" Hassgefühle.

Unser zweiter Einwand richtet sich gegen die Veröffentlichung des Bildes des Beklagten. Wir haben stets betont, dass es uns beim Prozess nicht darum geht, einen bestimmten Menschen fertig zu machen. Es ging uns darum, frauenverachtendes Verhalten im Militär anzuprangern. Viele Journalisten hatten uns nach dem Namen des Beklagten gefragt, wir haben ihn nicht bekanntgegeben; er erschien denn auch nicht in den Zeitungen. Denn bei all der Sauerei, die er sich geleistet hat, möchten wir ihm (und seiner Familie) einen Rufmord ersparen. Wir wollten fairer sein als ein Züri Leu und eine NZZ, welche gar Adressen bestimmter Leute bekanntzugeben pflügen, damit man ihnen Drohbriefe und nächtliche Te-

lephone zukommen lassen kann (so geschehen bei Konrad Farner nach dem Ungarnaufstand und Frau "Müller" nach dem Fernsehauftritt für die Bewegung). Zudem wissen wir alle, dass der Beklagte, den wir einzig aus prozessrechtlichen Gründen identifizieren mussten, stellvertretend dasteht für einen gesellschaftlichen Mechanismus. Wir empfinden dieses Vorgehen als Missachtung unserer vorangegangenen Arbeit; es macht die Ofra zudem unglaublich. – Wesentlicher für unser Engagement in Sachen Gewalt gegen Frauen wäre es, wenn Ihr Euch den über 3600 Betroffenenbriefen eingehender widmen würdet. Mütter, Berufsfrauen, Politikerinnen, bejahrte Frauenrechtlerinnen, Feministinnen und Nichtfeministinnen haben ihre Betroffenheit formuliert; auch Organisationen stellen sich aktiv hinter unseren Prozess. Uns haben diese Briefe sehr viel Motivation gegeben für die oft mühsame Kleinarbeit am Prozess. Darüberhinaus geben die Autorinnen und Unterzeichnerinnen der vielfältigen Briefe der Ofra etwas, womit sie ihre Aktion untermauern und eine breitere Publizität herstellen kann. Wir stellen uns zudem vor, dass die Veröffentlichung mindestens von Briefauszügen für die EMI-Leserinnen aufschlussreicher wäre als das Bild des Beklagten. Die Briefe können weiteren Frauen moralischen Auftrieb geben und mobilisierend wirken. Und wenn wir uns weiterhin gegen die Gewalt an Frauen – in ihrer variationsreichen Erscheinungsweise – zur Wehr setzen wollen, dann sind wir auf solche Unterstützung angewiesen.

Der Prozess ist, wie gesagt, ein Anfang. EMI-Frauen, tragt dazu bei, dass die Kampagne weitergeht und nicht wie ein Strohhalm in sich zusammenfällt!

Claudia Kaufmann und Brigitte Pfiffner



Wir entscheiden selber, wofür wir kämpfen!

Mit andern Ofrafrauen stehe ich am Samstag vor dem Prozess in Liestal vor einem Warenhaus und informiere die Passanten mit unserem Flugblatt über das Offiziersschieszen. Nachdem ich mich nochmals erkundigt habe, dass es sich bei dieser Verhandlung nur um den Entscheid handelt, ob die OFRA überhaupt klageberechtigt sei, und ich keine Chance haben werde, in den Prozessaal hineinzugelangen, beschliesse ich, nicht nach Bern zu

fahren. Am Donnerstagabend bin ich enttäuscht über den Gerichtsentscheid, habe aber eigentlich nichts anderes erwartet und nehme wenigstens befriedigt zur Kenntnis, dass unser Prozess in der Tagesschau erwähnt wird, sogar mit der Bemerkung, die Richter fänden persönlich die Schiessübungen auch daneben.

Schockiert bin ich dann über den Titel der nächsten Emanzipation: "Diese Kriegserklärung nehmen wir an!" Mich stört allein schon der Begriff "Kriegserklärung", weil er aus dem Bereich stammt, den ich ablehne. Wie ich dann den Artikel lese, aus dem das Zitat auf dem Titelblatt stammt, werde ich wütend und greife zur Feder. Ich finde es entwürdigend, wenn auf Bildern von nackten Frauen geschossen wird, unabhängig davon, ob die Schützen die gesellschaftliche Macht innehaben oder nicht.

Anita, ich kann mit Dir nicht einig gehen, dass mit Hass der politische Kampf besser und leichter wird. Hass kann auch unsere Energien blockieren und selbstzerstörerisch sein. Statt Hass wünsche ich mir von uns Frauen mehr Selbstbewusstsein, Überzeugungen und Stärke, mit der wir Ungerechtigkeiten einsichtig machen, für uns selber einstehen und ehrlich unsere Betroffenheit äussern. Mich beelen-det es, wenn Dich Hassgefühle beflügeln, weil mit einer solchen Haltung der Kampf zum Selbstzweck und zur Selbstbefriedigung wird. ("Der Hass steigt wohltuend in mir auf" dein Zitat). Auf der einen Seite tust Du mir leid, wenn Du nicht mehr selbst spüren kannst, wofür du kämpfst und dich stattdessen durch die Äusserungen deiner Gegner stimulieren musst. Auf der andern Seite wirst du für mich als Kämpferin für die Sache der Frau unglaublich. Wenn du auf diese Weise und mit diesen Argumenten kämpfst, ist das nicht mehr meine Sache, was dann indirekt denjenigen Recht gibt, die behaupten, die Ofra sei nicht repräsentativ für die Frauen in der Schweiz. Dein Artikel hetzt uns zum Kampf auf, anstatt dass er uns Inhalte bietet. Das hat mir die Entscheidung erleichtert:

Ich bin dafür, dass wir es mit diesem Urteil bewenden lassen. Ich finde es gut, dass wir mit dem Prozess wieder einmal die Öffentlichkeit auf Perversitäten in unserer Gesellschaft aufmerksam gemacht haben. Ich lasse mir aber nicht von dieser Rechtsordnung vorschreiben, wie der Kampf weitergehen soll. Ich will nicht zuerst unsere Rechtsordnung umstossen müssen, bevor ich als Frau leben und für meine Sache einstehen kann. Wenn wir den Kampf auf dieser Ebene weiterführen, verschleudern wir unsere Kräfte.

Für mich ist es zum Beispiel wichtiger, dass bei einem Orientierungsabend über die Einbeziehung der Frau in die Armee auch kritische Frauen da sind und in der Presse ihre Meinung kundtun, nicht wie in Basel, wo der Anlass ohne Kommentar über die Bühne ging. Wer setzt sich eigentlich noch ein für die Mutterschaftsversicherung, wenn wir einen schweizerischen Abstimmungskampf organisieren, durchstehen und gewinnen müssen? Ich möchte selbst entscheiden können, wofür oder wogegen ich kämpfe und lasse mir nicht von meinen Gegnern Art und Inhalt des Kampfes vorschreiben.

Antoinette Grün

Falls Ihr unsere Arbeit teilt, müsstet Ihr vielleicht in Zukunft bei wichtigen Gelegenheiten die Berichterstattung beaufsichtigen.

Wir meinen zudem, dass durch den Titel "Diese Kriegserklärung nehmen wir an!" und durch den gleichlautenden Artikel auch das "Manzi" an Glaubwürdigkeit verliert und unserer Sache einen zünftigen Bärendienst erweist.

Wir schlagen Euch deshalb vor, dass über die Art unserer Berichterstattung einmal an einer DV diskutiert wird.

Liebe Frauengrüsse
für die OFRA Biel
Margrit Baumann

Liebe Anita,
ich kann kaum glauben, dass Du wirklich meinst, was Du am Anfang des Artikels geschrieben hast. Wenn Du scheibst, Du seist "in einem juristischen Schnellkurs von unseren Juristinnen vorgewarnt" worden, dass "es nur um jur. und nicht um inhaltliche Fragen geht", so trittst Du "unseren" Juristinnen damit voll ins Gesicht. Du weisst ganz genau, dass sie sehr gute Aufklärungsarbeit geleistet haben und Du warst doch immer die Vorderste, was Informiertsein in diesem Fall betrifft. Siehst Du denn wirklich nicht, dass die Frage, ob die OFRA klageberechtigt sein soll oder nicht, nicht nur eine juristische, sondern eine politische Frage ist.

Ausserdem unterstellst Du, an anderer Stelle Deines Artikels, indirekt Brigitte Pfiffner und damit allen anderen Frauen, die ein Jahr lang juristisch an diesem Prozess gearbeitet haben, dass sie keinen gesunden Menschenverstand haben. Das empfinde ich als extreme Unverschämtheit, nicht nur angesichts dieser immensen Arbeit, die sie für die OFRA geleistet haben, sondern weil es unsere Mitkämpferinnen (in diesem Fall sogar Hauptkämpferinnen) sind und Du sie im menschlich Elementarsten öffentlich lächerlich machst.

Wie kannst Du das Aufsteigen Deines Hasses gegenüber den Männern als wohltuend empfinden? Im Gegensatz zu Dir glaube ich nicht, dass mit Hass ein Kampf besser und leichter wird! Im Gegenteil, Du verhärtest Dich total und kannst ja so nie zu einem Ziel kommen. Angesichts Deines Hasses frage ich mich allerdings, was für ein feministisches Ziel Du überhaupt hast.

Du wirfst Rolf Egli, dem Anwalt des Beklagten vor, sich an seinen Beschimpfun-

gen gegen die OFRA zu begeben, aber was machst denn Du, wenn Dich Dein Hass gegen ihn und die ganze Männerwelt "beflügelt"!

Christiane Tamm-Duttler

Ich bin froh, dass die Redaktion wenigstens diesen einen emotionsgeladenen Artikel veröffentlicht hat. Für all jene Frauen, die nicht an gut eingeübter Sachlichkeit ersticken wollen.

Dass die Überschrift von Anitas Artikel auf dem Titelbild prangend, diesen zum Leitartikel hervorhebt, ist vermutlich nicht allen OFRA Mitgliedern sympatisch, da sich die OFRA, ihrem Namen entsprechend ja für die Sache und nicht für die Gefühle der Frauen einsetzt.

In der Tat entspricht dieser Titel nicht der OFRA-Politik, die, trotz der Ungeheuerlichkeit, dass vor Gericht erst um eine Klage-Legitimation gerungen werden musste, alles daran setzte, um jegliche Art allfälliger Protest-Aktionen zu verhindern. "Que brava!", mögen alle Ordnungsgläubigen denken. Dass wir die Instrumente dieses Rechtsstaates benutzen, impliziert aber nicht, dass wir automatisch auch dessen Ordnungssyndrom mit-akzeptieren und s'Maul halten. Meinen Gefühlen hätte eine an den Prozess anschliessende Kundgebung bestimmt gut getan. Statt dessen schaltete mein Magen zwei Tage später den Rückwärtsgang ein. Statt Flügeln war in mir eine – wohl all den hundert Jahren Männerherrschaft entsprechende – Ohnmacht gewachsen, die erst nachliess, nachdem mein Körper all das am Prozess gehörte wieder ausgespuckt hatte.

Nicht genug, dass wir wegen sexistischen Armespielen den Schritt in den Gerichtssall tun. Nein, auch dort, von öffentlich gewählten Rechtshütern gebilligt, müssen wir uns sexistische Anwürfe gefallen lassen. Und wäre die Gerichtspräsidentin ein Mann gewesen, hätte niemand dem Oberrichter gesagt, dass derartige Spiele nicht nur in der öffentlichen Institution (Armee), sondern auch in einem Verein keinen Platz haben. (Im Bewusstsein, dass sich die Grundhaltung dieses Mannes durch diese Zurechtweisung kaum ändern wird.)

Sollen wir uns, ob all diesen Demütigungen in der Öffentlichkeit bemühen sachlich zu bleiben? Vielleicht um zu zeigen, wie abgebrüht wir durch den uns ständig überflutenden Sexismus, durch all die verhohlene und offensichtliche Frauenverachtung bereits sind?

conny rothfuchs

Herr Egli hat Recht bekommen!

Wir Bieler Frauen haben mit Spannung die Berichterstattung über den Prozess erwartet und verfolgt. Fünf von uns waren am 14. Januar in Bern.

Enttäuscht und empört waren wir über die Stellungnahme der OFRA in der PÖCH-Zeitung vom 21. Januar. Wie kommt es, dass die subjektiven Eindrücke einer einzelnen Frau als Stellungnahme und Kommentar der gesamten OFRA veröffentlicht werden? Niemand von uns kann sich mit diesem Artikel identifizieren: Gehören wir also nicht zur OFRA?

Mit einer solchen Sprache und Argumentation begeben wir uns auf das gleiche primitive Niveau eines Herrn Egli. Haben wir diesen Austausch von Hieben unter die Gürtellinie nötig? Wir sind überzeugt, dass uns diese Strategie nicht weiter bringt. Wir wehren uns auch gegen eine solche vereinfachende Argumentation, deren Ergebnis nichts anderes als das naive Feindbild – Männer = frustrierte Bösewichte – darstellt. ("Gäbig wär's!")

Wie reagieren wohl all jene Männer, die unseren Prozess, z.B. durch das Verteilen der Solidaritätsbriefe, aktiv unterstützt haben? Die "Kriegserklärung" an die Männer steht für uns im Widerspruch zu Artikel 2 unserer Statuten: "Die OFRA kämpft für eine Gesellschaft, die keine Diskriminierung der Geschlechter kennt." Wir erwarten, dass sich eine Berichterstattung, welche die Gesamt-OFRA in der Öffentlichkeit vertritt inhaltlich an die Statuten hält und möglichst umfassend informiert, (Brigittes Plädoyer z.B. verdient es, mindestens so umfassend wie Eglis Gewäsch zitiert zu werden!) Persönliche Gefühlsausbrüche gehören doch wohl eher auf die Leserbrief-Seite.